

# EINÜBUNG UND WEISUNG

## Der Christ steht vor Gott

Albertus Magnus und Martin Luther kommentieren das Magnificat<sup>1</sup>

Wer sich die Mühe macht, die Auslegung des Magnificat (Lk 1,46–55) aus der Hand des großen mittelalterlichen Dominikanertheologen (um 1200–1280) mit der des Reformators (1483–1546) zu vergleichen<sup>2</sup>, wird überraschende Übereinstimmungen entdecken. Er wird auch den Unterschied erspüren: Albert geht eher von der Wahrheit der Heilsordnung und der *Christologie* aus, während Luther durch die – für manche evangelisch-katholische Kontroverstheologie erstaunliche – *mariologische* Akzentsetzung sein eigenes Erleben stärker einbezieht.

Unsere Zitate sind stark gekürzt, wobei die Kürzung nicht eigens angezeigt wird. Der meditierende Leser wird spüren, daß beide Zugänge zum biblischen Text gültig sind und sich in ihrem inneren Reichtum gegenseitig ergänzen.

Der Lobpreis Gottes: „*Meine Seele preist die Größe des Herrn*“

Albert der Große bringt zum Einleitungsvers scholastisch-nüchtern, aber biblisch verantwortet eine Aufzählung der fünffachen Weise, wie Gott gepriesen werden kann<sup>3</sup>. Martin Luther äußert sich recht ähnlich; aber sein Sprachstil ist persönlich, nicht mehr scholastisch-nüchtern. In der Hervorhebung des Wirkens Gottes, der allein dies getan hat, erkennt man den Reformator.

Albertus Magnus

Gott kann gepriesen werden,  
– indem man Gottes unermessliche Güte im Lobgesang bzw. -gebet preist: „Ich will den Namen Gottes rühmen im Lied, ... ihn preisen“ (Ps 69,31); „Lobe den Herrn, meine Seele!“ (Ps 103,1)  
– durch seine Werke: „Wer ergründet Gottes große Taten?“ (Sir 18,4)  
– durch den Fortschritt in der Tugend: „Darauf warte und hoffe ich, daß... Christus – wie immer, so auch jetzt – durch meinen Leib verherrlicht wird, ob ich lebe oder sterbe.“ (Phil 1,20)  
– durch die Vermehrung der Zahl der

Martin Luther

Es kann niemals jemand Gott loben, wenn er ihn nicht zuvor lieb hat; ebenso kann niemand Gott lieben, wenn Gott ihm nicht aufs liebevollste und allerbeste bekannt wird. Durch nichts aber kann er so bekannt werden als durch seine Werke, die an uns offenbart, gefühlt und erfahren werden.  
Der aber liebt und lobt Gott allein und recht, der ihn nur darum lobt, daß *er* (Gott) gut ist, und der nichts weiter als seine bloße Gütigkeit ansieht und nur *in ihr* seine Lust und Freude hat. Nunmehr kommt sie dazu, auch *seine*

Kinder Gottes: „Der Herr wird Zion mit Recht und Gerechtigkeit erfüllen.“ (Jes 33,5) „Verherrlicht mit mir den Herrn, laßt uns gemeinsam seinen Namen rühmen!“ (Ps 34,4)

– durch Gottes wunderbare Taten, insbesondere durch das Geheimnis der Menschwerdung des Sohnes Gottes.

*Werke und Güter zu loben.* Maria hebt wiederum zuerst bei sich selbst an und singt, was Gott (an) ihr getan hat. Damit lehrt sie uns das Erste: Ein jeder soll auf *das* acht haben, was Gott in/ mit *ihm* wirkt, mehr als auf alle Werke, die er mit *andern* tut. Das Zweite, was Maria lehrt, ist: Ein jeder soll der erste sein wollen in Gottes Lob und soll Gottes Werke, die in ihm geschehen sind, bekanntmachen und *danach* auch Gott in den Werken anderer loben.

Was meinst du, kann ihr Lieberes begegnen, als wenn du auf solche Weise durch sie zu Gott kommst und an ihr lernst, auf Gott zu trauen und zu hoffen im Leben oder Sterben? Sie will nicht, daß du zu *ihr*, sondern durch sie *zu Gott* kommst.

Die Freude aus Gott: „*Und mein Geist jubelt über Gott, meinen Retter*“

Albert der Große und Martin Luther nehmen diesen Vers zum Anlaß, über die christliche Freude<sup>4</sup> zu sprechen. Luther stellt wieder Gottes Allein-Macht heraus und hebt das Erfahrungsmoment hervor, während Albert den Vers christologisch (Retter = Heiland) deutet.

In Freude nämlich wird dieses Lied gesungen und mit Jubel des Geistes vorgetragen, wie bereits der Apostel Paulus geschrieben hatte: „Singt und jubelt aus vollem Herzen zum Lob des Herrn!“ (Eph 5, 19b) Die Art des Lobgesanges aber ist Jubel verbunden mit Jauchzen, wenn die (innere) Freude des Herzens ihren Ausdruck findet auch im körperlichen Bereich. Ganz offensichtlich strahlt der Jubel des Geistes auch auf den Leib aus. „Juble laut, Tochter Sion! Jauchze, Tochter Jerusalem!“ (Sach 9,9) ... Und was frohlockt? „Mein Geist“, spricht Maria. Dieser Geist jubelt auch mit Recht, wenn er *den* aufnimmt, der das

Denn es ist kein *Menschenwerk*, Gott mit Freuden (zu) loben! Es ist mehr ein fröhliches Erleiden und allein ein *Gotteswerk*, das sich mit Worten nicht lehren, sondern nur durch eigene Erfahrung kennenlernen läßt. Darum sagt David: „Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist; wohl dem, der ihm trauet.“ (Ps 34,9) An die erste Stelle setzt David das Schmecken, dann (erst) das Sehen, deshalb, weil sich's nicht erkennen läßt, ohne eigene Erfahrung und Empfindung. Zu dieser kommt jedoch niemand, der nicht Gott mit ganzem Herzen vertraut, wenn er in der Tiefe und Not ist. Denn wo es dahin kommt, daß Gott

„Ebenbild des unsichtbaren Gottes ist“, wie der Apostel Paulus schreibt (vgl. Kol 1,15a). Und der Prophet Jesaja hatte bereits verkündet: „Von Herzen will ich mich freuen über den Herrn. Meine Seele soll jubeln über meinen Gott.“ (61,10a) „In Gott“, sagt Maria, „meinem Heiland“, als wenn sie sagen wollte: „In Gott, meinem Jesus“; denn „Jesus“ wird mit „Erlöser“ oder „Heiland“ übersetzt. Er selbst nämlich ist es, der das Abbild Gottes durch seine Erlösung von den Sünden heilt.

sein Angesicht jemand zuwendet, um ihn anzusehen, da ist lauter Gnade und Seligkeit (vgl. Gen 4,4f: Abel und Kain).

Maria sieht sich als Gottesmutter über alle Menschen hinausgehoben und bleibt doch so einfältig und gelassen dabei. Dies Herz Marias steht fest und gleich zu aller Zeit: Sie läßt Gott wirken nach seinem Willen und nimmt nicht mehr daraus als einen guten Trost, Freude und Zuversicht in Gott. So sollten wir es auch machen; das wäre ein *rechtes* Magnifikat gesungen!

Die Demut vor Gott: „*Denn auf die Niedrigkeit (humilitas) seiner Magd hat er geschaut*“

In der Grunderfahrung des menschlichen Angewiesenseins treffen sich beide Kommentatoren. Albert aber denkt und erfährt heilsgeschichtlich, Luther aus existentieller Betroffenheit.

Merke, daß „schauen auf“ (respicere) bedeutet, den Blick zurückführen auf etwas, das später verlassen wurde. Die Menschheit wurde nämlich nach der Vertreibung Adams aus dem Paradies den Blicken Gottes entzogen. Jetzt aber, durch die Demut der allerseligsten Jungfrau, lenkte Gott seinen Blick auf die Menschheit zurück. Durch seine Barmherzigkeit nämlich wandte Gott uns zunächst sein Antlitz wieder zu. Durch seine Gnade bewirkte er, daß wir (wieder) wert wurden, angeschaut zu werden. Durch sein Wohlwollen richtete er seine Augen auf uns, um sie nicht mehr abzuwenden. Durch die Fürsprache Mariens aber läßt er seine Blicke nicht mehr von uns los.

Demut (humilitas) aber kommt von ‚Erboden‘ (humus), wenn sich nämlich jemand tief zu Boden wirft. Nach einem alten Spruch des Bischofs Ma-

So ist „humilitas“ nichts anderes als ein Wesen oder Zustand, bei dem man verachtet, unansehnlich und niedrig ist, wie es die armen, kranken, hungrigen, durstigen, gefangenen, leidenden und sterbenden Menschen sind. Gottes Augen sehen nur in die Tiefe, Menschaugen dagegen nur in die Höhe, d. h. nach dem, was ansehnlich, gleißend und prunkhaft ist. Wo aber erfahren wird, wie er ein solcher Gott ist, der in die Tiefe sieht und nur den Armen, Verachteten, Elenden, Jammervollen, Verlassenen hilft und denen, die gar nichts sind<sup>5</sup>, da wird er einem so herzlich lieb, da geht das Herz über vor Freude, hüpf und springt vor großem Wohlgefallen, das es in Gott bekommen hat. Und da ist der Hl. Geist, denn *er* hat solch überschwengliche Kenntnis und Lust in einem Augenblick der Erfahrung gelehrt<sup>7</sup>. Maria rühmt sich nicht ihrer Würdig-

lachias „verachtet der Demütige dann die Welt (d.h. er schätzt sie gering ein), verachtet aber niemanden. Er verachtet sich selbst und achtet es gering, wenn er selbst verachtet wird“<sup>6</sup>.

keit noch ihrer Unwürdigkeit, sondern allein des Ansehens Gottes, das so übergütig und übergnädig ist. Sie hat sich weder ihrer Jungfrauschaft noch ihrer Demut gerühmt, sondern einzig des gnädigen, göttlichen Ansehens. Darum liegt die Betonung nicht auf dem Wörtlein ‚humilitatem‘, sondern auf dem Wörtlein ‚respexit‘ (= er hat geschaut auf [respicere]). Denn ihre Nichtigkeit ist nicht zu loben, sondern Gottes Ansehen.

Die Macht Gottes: „Denn der Mächtige hat Großes an mir getan“

Die Christozentrik kommt bei Albertus Magnus stärker zum Ausdruck als bei Martin Luther, der den Blick mehr auf Marias Haltung vor Gott und damit auf die eigene Betroffenheit wendet.

Worin besteht dieses Gewaltige, das Gott seiner demütigen Magd erwiesen hat? *Großes* durch die Fülle der Gnade, *Größeres* durch den Dienst der Engel, das *Größte* aber durch die Wunder(taten) seiner göttlichen Macht. Die Größe der Gnadenfülle zeigte Gott durch die Heiligung (Mariens) im Mutterschoße, durch die Vollendung ihres Lebens in der Tugendfülle, durch ihre Ganzhingabe in ihrer Jungfräulichkeit und, was das Allergrößte ist: durch die Unerforschlichkeit ihrer Demut. Großes und noch Größeres also hat der Herr Maria erwiesen. Das *Größte* aber hat er durch sich selbst bewirkt durch die ‚Herabkunft des göttlichen Geistes‘ (vgl. Lk 1,35): nämlich die *Menschwerdung seines Sohnes!* Daher konnte der hl. Augustinus nicht aufhören zu staunen über das wunderbare Geschehen in jenen Tagen, da er über die Unergründlichkeit des göttlichen Plans (Ratschlusses) zur Erlösung des Menschengeschlechtes nachdachte<sup>8</sup>.

Oh, das ist eine große Kühnheit von einem solch jungen, kleinen Mädlein: Es getraut sich, mit *einem* Wort alle Mächtigen schwach, alle Großes Leistenden kraftlos, alle Weisen zu Narren, alle Berühmten zuschanden zu machen und allein dem einigen Gott alle Macht, Tat, Weisheit und Ruhm zuzuschreiben. Denn das Wörtlein „der da mächtig ist“ heißt soviel wie: Es ist niemand, der etwas tue, sondern Gott allein wirkt, wie S. Paulus (Eph 1,11) sagt, alle Dinge in allen Dingen, und aller Kreaturen Werke sind Gottes Werke. In diesem Sinn sprechen wir auch im Glaubensbekenntnis: „Ich glaube an Gott Vater, den Allmächtigen.“ Allmächtig ist er, so daß in allen und durch alle und über allen nichts wirkt als allein seine Macht. Denn das Wörtlein „mächtig“ soll hier nicht eine still ruhende Macht bedeuten, sondern eine wirkende Macht und stetige Tätigkeit, die unablässig im Schwange geht und wirkt.

Die Heiligkeit Gottes: „*Und sein Name ist heilig*“

Wiederum ist der Blick Alberts des Großen stärker auf die Menschwerdung Gottes gerichtet, während Martin Luther Gottes Heiligkeit in reformatorischer Akzentsetzung (allein Gott) preist.

Einen Namen erhält man nach seinem Wesen oder durch Bezeichnung. Hier handelt es sich um den Namen, der Gott beigelegt, durch den er verherrlicht und geheiligt wird. Von der Beilegung spricht der Prophet Jeremias: „Du bist doch in unserer Mitte, Herr, und dein Name ist über uns ausgerufen.“ (14,9b) Von der Verherrlichung Seines Namens läßt der Evangelist Johannes Christus sprechen: „Vater, verherrliche deinen Namen!“ (12,28) Und geheiligt wird der Name Gottes, wenn er lauter und ohne irdische Gesinnung angerufen wird, wie es im Evangelium heißt: „Dein Name werde geheiligt!“ (Mt 6,9) Und so geschah es auch bei der allerseligsten Jungfrau, aus welcher nur das Göttliche strahlte. Durch diesen in Maria geheiligten Namen (Gottes) wurde *das* bewirkt, was Großes ihr erwiesen hat, der mächtig ist.

„Heilig“ heißt, was abgesondert, Gott gehörig ist, was man nicht berühren und beflecken, sondern in Ehren halten soll.

„Name“ dagegen heißt ein guter Ruf, Ruhm, Lob und Ehre. So soll jedermann sich fernhalten von dem Namen Gottes, soll ihn nicht antasten, sich ihn nicht aneignen. Nein, wie die Werke allein *Gottes* Sache sind, so soll auch *ihm* allein der Name (vorbehalten) bleiben, und alle, die *so* seinen Namen heiligen und sich der Ehre und des Ruhmes entäußern, die halten ihn recht in Ehren. Darum werden sie dadurch *auch* geheiligt. D.h. wenn Gottes Name von uns geheiligt ist und wir uns kein Werk, keinen Ruhm, kein eigenes Wohlgefallen darin anmaßen, dann ist er recht geehrt. Dann kommt er mit uns in Berührung und heiligt (auch) uns.

„O Herr Gott, das Werk ist *dein*, das da gelobt und gerühmt wird; laß auch den Namen *dein* sein! Nicht *ich*, Herr, sondern *du* hast dies getan, der du in deiner Macht alle Dinge tust, und heilig ist *dein* Name.“

Die Barmherzigkeit Gottes: „*Er erbarmt sich von Geschlecht zu Geschlecht über alle, die ihn fürchten*“

Es zeigt sich deutlich, daß der scholastische Ansatz bei Albert dem Großen sprachlich hinter der Diktion Luthers zurückbleibt; aber vielleicht führt er dennoch durch seine klare Aussage sicherer in die Mitte des Christentums.

Die Barmherzigkeit Gottes ist groß, beständig, reichlich, mild und angemessen (rücksichtsvoll). – *Groß* ist sie,

Sieh, das ist das erste Werk Gottes, daß er barmherzig ist gegen alle, die ihre Meinung, ihr Recht, ihre Weisheit

weil sie vieles vergibt, wie es im Psalm 51,3 heißt: „Gott, sei mir gnädig nach deiner Huld, tilge meine Frevel nach deinem reichen Erbarmen!“ *Beständig* ist sie, weil sie niemals aufhört<sup>9</sup>. Gott läßt die Seinen nicht im Stich. *Großzügig* aber ist sie, weil Gott vielen und vieles vergibt. Und darum wird sie auch *reichlich* genannt, weil Gott reich ist an Erbarmen für alle, die ihn anrufen. *Mild* ist Gottes Barmherzigkeit, weil er gütig verzeiht ohne Unmut, d. h. ohne jemandem einen Vorwurf zu machen.

*Rücksichtsvoll* (angemessen) aber ist sie, weil Gott in seiner väterlichen Güte mit Prüfungen die Menschen auf den rechten Weg weist, damit er nicht gezwungen ist, beim letzten Gericht mit dem Schwert als Richter dreinzuschlagen.

und was geistliche Güter sind, gerne entbehren und aus freiem Willen arm im Geiste bleiben. Das sind die rechten Gottesfürchtigen, und sie dünken sich keiner Sache würdig, so geringfügig sie auch sein mag; sie stehen gern vor Gott und der Welt nackt und bloß da; was sie aber an Gütern haben, betrachten sie als etwas, das ihnen nur aus lauter Gnade ohne jedes Verdienst gegeben wurde, und benützen es mit Lob, Dank und Furcht wie fremde Güter; sie suchen nicht ihren eigenen Willen, Lust, Lob oder Ehre, sondern allein die Gottes, dem sie gehören. Und Maria macht deutlich, wieviel lieber Gott *solche* Barmherzigkeit, sein edelstes Werk, erzeuge als das Gegenstück, die Strenge, indem sie sagt, es „währe dieses Werk unaufhörlich von Kind zu Kind bei den Gottesfürchtigen“.

Albertus Magnus beschließt seinen Kommentar zum Magnificat mit sachlichen Sätzen der Hoffnung, Martin Luther mit einem kurzen Gebet.

„Auf ewig“, das bedeutet: bis in die Ewigkeit, weil die Ewigkeit das Ende dieser zeitlichen Welt bedeutet. Es gibt nämlich kein Ende der Barmherzigkeit Gottes, solange unser Elend andauert. In der zukünftigen Welt aber hat alle Not ein Ende. Und deshalb währet Gottes Barmherzigkeit bis zu jenem Zeitpunkt, d. h. bis ans Ende der Welt<sup>10</sup>.

Damit lassen wir's diesmal bewenden und bitten Gott um ein rechtes Verständnis dieses Magnifikat, daß es nicht allein leuchte und rede, sondern brenne und lebe in Leib und Seele. Das verleihe uns Christus durch die Fürbitte und den Willen seiner lieben Mutter Maria. Amen.<sup>11</sup>

*Johannes Schöpfer, Bonn*

<sup>1</sup> Das Magnificat kommt in der Liturgie außer am Schluß der täglichen Vesper auch in der Eucharistiefeier als 1. Zwischengesang am 3. Adventssonntag im Lesejahr B vor. Es geht in seinem Ursprung auf das *Danklied der Hanna* im AT zurück (vgl. 1 Sam 2, 1–10).

<sup>2</sup> Albertus Magnus, *Opera Omnia*, tom. 22: *Enarrationes in primam partem Evang. Lucae (I–IX)*, ed. A. Borgnet, Paris 1894, 123–147 (in der Kölner Ausgabe noch nicht erschienen); Martin Luther, *Das Magnifikat* (Calwer Luther-Ausgabe, Bd. 9), hrsg. von M. Metz-

ger, Gütersloh<sup>2</sup> 1979, 23–100. – Zum Unterschied zwischen der traditionellen mittelalterlichen Schriftauslegung und derjenigen Martin Luthers vgl. Hayo Gerdes, *Luthers und Gersons Auslegung des Magnificat*, in: *450 Jahre lutherische Reformation 1517–1967. Festschrift für Franz Lau zum 60. Geburtstag*, Göttingen 1967, 99–115.

<sup>3</sup> Schon der hl. Benedikt schreibt im 57. Kapitel seiner Regel entsprechend 1 Petr 4, 11, daß „in allem Gott verherrlicht werden soll“ (vgl. CSEL 75, <sup>2</sup>1977, 146, sent. 9).

<sup>4</sup> Bereits in seiner Frühschrift *De natura boni (Vom Wesen des Guten)* hatte Albertus Magnus geschrieben: „Freude herrscht nämlich im Reiche Gottes, welche wir *hier* bereits erfahren, damit wir uns inniger nach dem Ewigen sehnen und unsere irdische Pilgerschaft geduldiger ertragen.“ (vgl. in der Kölner Ausgabe Bd. 25/1, 63, v. 57–62)

<sup>5</sup> Vgl. Spr 3, 34; Jak 4, 6: 1 Petr 5, 5: „Gott tritt den Stolzen entgegen, den Demütigen aber schenkt er seine Gnade.“ (Vom hl. Augustinus oft in seinen *Bekenntnissen* zitiert.)

<sup>6</sup> Vgl. 1 Thess 1, 6: „... mit der Freude, die (nur) der Hl. Geist *schenkt*“.

<sup>7</sup> Vgl. Fabricius, *Bibliotheca Latina mediae et infimae aetatis* V, 9–11; H. Walther, *Carmina medii aevi Latina* I, 970 nr. 18.592 und II, 5; 95 nr. 30.154; Migne, PL 171, 1437 A (= Hildebert Cenoman, *Var.* 4, V); E. R. Curtius, *Europ. Lit.*, München <sup>9</sup>1978, 500. Selbst Goethe ist dieser (Merk-)Vers bekannt gewesen. Er hat ihn aufgeschrieben in seiner *Italien. Reise* unter dem Datum des 26. Mai 1787 in Neapel und fügte hinzu: „Die (beiden) ersten Punkte bildet sich ein Hypochondrist wohl manchmal ein erfüllen zu können, um aber sich zum Dritten (hier: Letzten) zu bequemen, müßte man auf dem Wege sein, ein Heiliger zu werden.“

<sup>8</sup> Augustinus, *Confessiones* IX, 6 Nr. 14 (= PL 32, 769; CSEL 33, 208, 1–3); vgl. auch Albertus Magnus, *Super Ethica* I. 10 Lectio 16 (in der Kölner Ausgabe tom. 14, p. 774 v. 77–78). – An anderer Stelle (zu Lk 1, 51) schreibt Albertus Magnus über die Macht Gottes folgendes: „Dies alles wird ausgesagt vom starken Arm Gottes, der uns umbildet (format) zur Ähnlichkeit mit Gott; der alle Feinde besiegt, der die Seinen erlöst (aus der Knechtschaft der Sünde), die Befreiten beschützt, die Beschützten aber (um sich) versammelt und trägt; die er trägt, aber auch leitet und führt, und die er geführt hat, (schließlich) umarmt. *Ja, mit (seinen) beiden Armen umfängt Gott diejenigen, die er liebt.* – Gott wirkt nämlich große und unerforschliche Wunder ohne Zahl. Darum erzittert das kleine menschliche Herz, wenn es solches wahrnimmt, und fürchtet sich gar sehr; ja der Herzschlag stockt ihm, wenn der Mensch über die Größe Gottes nachdenkt.“ – „Wer jedoch Gott sucht, der braucht gar nicht weit zu gehen. Wenn er sich nämlich nur von der Liebe leiten läßt, mit welcher er Gott und seinen Nächsten liebt, (so kann er sicher sein,) daß er Gott dann nicht nur finden, sondern auch besitzen wird“, schreibt Albert im Anschluß an ähnliche Ausführungen bei Augustinus (vgl. *Über die hl. Dreifaltigkeit* 8. Buch, 7. Kap. Nr. 11 und 8. Kap. Nr. 12 = Migne, PL 42, 957–9; CC 50, 285–9) in seinem letzten Werk, der *Summa theologiae*, pars I, tr. 8 q. 36 c. (m.) 3 (vgl. in der Kölner Ausgabe tom. 34/1, 282 v. 56–9).

<sup>9</sup> Andersorts im gleichen Kommentar (zu Lk 11, 7) schreibt Albertus Magnus: „Es ist nämlich eine Zeit der Mühsal, solange wir leben und gesund und kräftig sind. Doch danach steht (für) uns offen die Tür (zum Eintritt ins Reich) der göttlichen Barmherzigkeit und Liebe.“

<sup>10</sup> Vgl. dazu auch die Übersetzung Martin Bubers zum 117. Psalm: „Preiset, alle Weltstämme *Ihn*, rühmt *Ihn*, all ihr Nationen! Denn gewaltig ist über uns seine Huld, *Seine* Treue währt in Weltzeit, Preiset oh *Ihn*!“ – In der Regel des hl. Benedikt lautet der letzte Satz des 4. Kapitels („Über die guten Werke“): „An der Barmherzigkeit Gottes *nie* irgendwelche Zweifel hegen!“ (Vgl. CSEL 75, <sup>2</sup>1977, 37, sent. 74) – Von dem Theologen Herman Schell sind folgende Sätze überliefert: „Der Pfingsttag kennt keinen Abend, denn seine Sonne, die Liebe, kennt keinen Untergang. Die Liebe hört nimmer auf (vgl. 1 Kor 13, 8a). Sie macht ihre Boten zu Sturmwinden und ihre Diener zu Feuerflammen“ (vgl. Ps 104, 4). (zit. nach P. Wust, *Briefe an Freunde*, Münster 1955, 71)

<sup>11</sup> „... die Auslegung des Magnifikat (durch Martin Luther), von der Leo X., ohne den Namen des Verfassers zu wissen, sagte: ‚Selig (sind) die Hände, die dies geschrieben!‘“ (Heinz Flügel, *Katholisierender Protestantismus?*, in: *Hochland* 42 (1949/50) 190)